

Köhler-Born, Andreas

Aufbau und Veränderungen familialer Unterstützungsnetze älterer und alter  
Menschen und sich daraus ableitende Herausforderungen für Soziale Arbeit

BACHELORARBEIT

HOCHSCHULE MITTWEIDA  

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2010

Köhler-Born, Andreas

Aufbau und Veränderungen familialer Unterstützungsnetze älterer und alter Menschen und sich daraus ableitende Herausforderungen für Soziale Arbeit

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

---

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2010

Erstprüfer: Beetz, Stephan, Prof. Dr. phil.

Zweitprüfer: Faust, Wolfgang, Prof. Dr. phil.

## Bibliographie:

Köhler-Born, Andreas:

Aufbau und Veränderungen familialer Unterstützungsnetze älterer und alter Menschen und sich daraus ableitende Herausforderungen für Soziale Arbeit. 34 S.

Roßwein, Hochschule Mittweida (FH), Fakultät Soziale Arbeit,  
Bachelorarbeit, 2010

## Referat:

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Entwicklungen des Alter(n)s und betrachtet dessen gesellschaftliche und soziale Veränderungen. Der Hauptteil der Arbeit betrachtet den Aufbau und die Veränderungen familialer Unterstützungsnetze älterer und alter Menschen und arbeitet wesentliche Kriterien heraus, die bestimmend für die unterschiedlichen Lebenslagen älterer und alter Menschen in der Gesellschaft sind. Im Anschluss daran folgen Herausforderungen denen die Soziale Arbeit sich zukünftig stellen muss. Das Alter und Altern in der heutigen Gesellschaft ist eine soziale und politische Mahnung, der sich niemand entziehen kann.

Alle Darlegungen basieren auf einer Literaturrecherche.

## Sprachgebrauch

Meine Einstellung zu diesem Thema, finde ich am besten wiedergegeben durch folgenden Leserbrief, der bei der Neue Zürcher Zeitung am 16. Juni 2002 einging.

„Bei den Giraffen gibt es keine Männchen, die Giraffe ist weiblich. Ein Weib ist keine Frau, das Weib ist sächlich. Eine Frau ist kein Mensch, der Mensch ist männlich. (Also Menschin?) Logisch. Würde man einsehen und akzeptieren, dass die von der Sprache verwendeten Genera sich nicht mit dem Geschlecht des Gemeinten decken müssen, dann wäre der Sprachspuk endlich vorbei, und es gäbe wieder Studenten statt "Studierende", Konsumenten statt "Konsumierende", Hörer statt "Hörende", Leser statt "Lesende" und "Fussgänger" statt "Gehende". Dann würde auch in den Medien und an den Universitäten wieder das Selbstverständliche gelten: Das grammatikalische, im Wörterbuch verzeichnete Geschlecht, Maskulinum hin oder her, ist nicht das biologische. Dann fühlen sich alle, Feminismus hin oder her, wieder gleichermaßen angesprochen, sofern die Wendung es nicht ganz klar anders bestimmt. Und das "mitgemeint" oder "nicht ausdrücklich genannt" kann getrost entsorgt werden: im sprachhistorischen Kuriositätenkabinett.“ (Thomi, 2002).

## Danksagung

Für die Unterstützung bei meiner Bachelorarbeit möchte ich mich bei folgenden Personen und Institutionen herzlich bedanken:

Bei Herrn Prof. Dr. S. Beetz bedanke ich mich für die engagierte Betreuung der Bachelorarbeit und seine stete Diskussionsbereitschaft, mit vielseitigen Denkanstößen, die meine Arbeit bereichert hat.

Ich danke Frau A. Morgenstern für ihre vielen Hinweise und Hilfen während des Erstellens dieser Arbeit.

Mein besonderer Dank gilt Frau S. Helbig (Beraterin für Studentenkredite der Deutschen Bank) und meinen Eltern. Sie ermöglichten mir durch finanzielle Unterstützung die Partizipation am deutschen Bildungssystem.

Bedanken möchte ich mich auch stellvertretend beim BAföG-Amt des Studentenwerkes Freiberg (Repräsentant des BAföG) für die Ablehnung jeglicher Förderung. Ich sah dies als besonderen Ansporn, mein Studium erfolgreich zu beenden.

Herrn Prof. Dr. W. Faust danke ich für seine tatkräftige Unterstützung als Zweitprüfer dieser Arbeit.

## Inhaltsverzeichnis

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b> .....	<b>1</b>
1.1.	Persönliche Motivation .....	2
1.2.	Beschreibung des Themas und Vorgehen .....	3
<b>2.</b>	<b>Aspekte des Alter(n)s</b> .....	<b>4</b>
<b>3.</b>	<b>Ruhestand – Anfang, Eintritt, Ende oder Übergang?</b> .....	<b>7</b>
3.1.	Altersklassifikationen und Alterskategorisierungen .....	7
3.2.	Arbeitsmotivation älterer und alter Menschen .....	8
3.3.	Der Alltag im Ruhestand .....	9
<b>4.</b>	<b>Autonomie</b> .....	<b>12</b>
4.1.	Annäherung an den Begriff Autonomie .....	12
4.2.	Der Autonomiebegriff im Alter .....	13
4.3.	Das Autonomie-Verständnis des Autors.....	15
<b>5.</b>	<b>Familiale Unterstützungsnetze</b> .....	<b>15</b>
5.1.	Aufbau und Arbeitsweise familialer Unterstützungsnetze.....	16
5.1.1.	Modell der hierarchischen Kompensation nach Cantor .....	16
5.1.2.	Modell der funktionalen Spezifität nach Litwak .....	17
5.1.3.	Grenzen und Gegensatz beider Modelle.....	18
5.1.4.	Präferenzgründe bei der Auswahl der Unterstützungspersonen .....	19
5.2.	Leistungen familialer Unterstützungsnetze.....	20
5.3.	Ebenen der Transferleistungen .....	21
5.4.	Verfügbares Unterstützungspotenzial im Alter .....	22
5.5.	Die Rolle der Familie für zukünftige Ältere .....	25
5.6.	Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse.....	26

5.7.	Altersarmut .....	27
<b>6.</b>	<b>Bezug zur Sozialen Arbeit .....</b>	<b>31</b>
6.1.	Lebenslanges Lernen.....	31
6.2.	Sozialdienst der geriatrischen Rehabilitation.....	32
6.3.	Konfliktpotential in familialen Unterstützungsnetzen .....	32
<b>7.</b>	<b>Abschließende Würdigung .....</b>	<b>33</b>
	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>35</b>
	<b>Selbständigkeitserklärung .....</b>	<b>38</b>

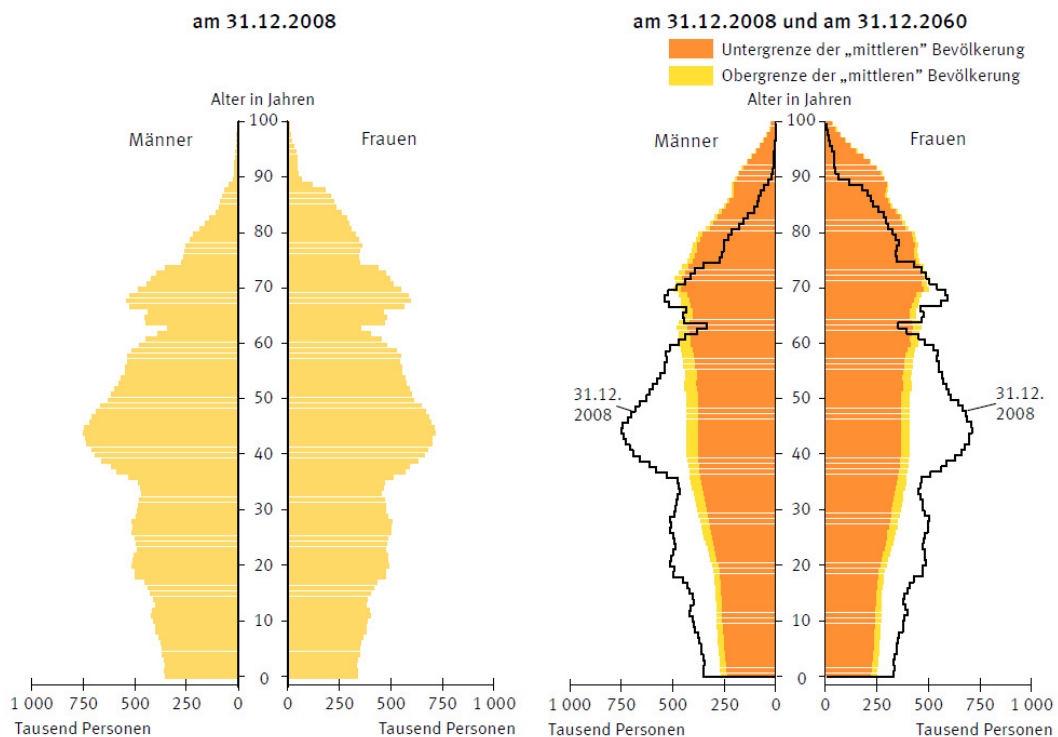
### **Abbildungsverzeichnis**

Abbildung 1: Altersaufbau Deutschlands 2008/Prognosen 2060 .....	1
Abbildung 2: Geburten in Deutschland, 2007 .....	23
Abbildung 3: Zusammengefasste Geburtenziffern bis 2060 .....	24
Abbildung 4: Rentenhöhe bei geringem Verdienst - 2009 und 2030.....	28
Abbildung 5: Realwertentwicklung der durchschnittlichen Rente 2003 und der Grundsicherung im Alter .....	29

## 1. Einleitung

Die Stellung und das Bild der älteren und alten Generation unterliegen einem Wandel. Die Präsenz der älteren und alten Menschen in unserer Gesellschaft wird sich im Laufe der nächsten Jahrzehnte zur Mehrheit der Bevölkerung ausbauen. Die sogenannte Alterspyramide wird ihr Erscheinungsbild weiter verändern. Sahen wir sie noch im Jahre 2008 als Mischung aus Glocken- und Tannenbaumform (Abbildung 1, links), so wird sie sich bis zum Jahre 2060 dahingehend verändern haben, daß wir sie eher als schlanke Vase oder als schlanken Pokal wahrnehmen (Abbildung 1, rechts) werden.

Abbildung 1: Altersaufbau Deutschlands 2008/Prognosen 2060



Quelle: Statistisches Bundesamt, Statement des Präsidenten Egeler, Pressekonferenz am 18. November 2009 in Berlin -

[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2009/Bevoelkerung/Statement\\_Egeler\\_PDF.property=file.pdf](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2009/Bevoelkerung/Statement_Egeler_PDF.property=file.pdf)

Dieser gesellschaftliche Wandel erfordert die wissenschaftliche Beschäftigung und die öffentlichen Diskussionen über das Alter und Altern in der Gesellschaft. Gerade in der Arbeitswelt ist die Diskussion offensichtlich, daß sich die Bevölkerung im Wettkampf der Generationen befindet. Arbeiten in der Industriegesellschaft bedeutet, jung und dynamisch zu sein. Dynamik und Erfahrung können aber auch Potenziale von älteren Arbeitnehmern sein. Negative Altersbilder und Altersstereotype, die Reduzierung der sozialen Sicherungssysteme, sinkende Geburtenraten und die zunehmende Lebenserwartung sind alles Betrachtungsweisen, welche das Alter in ein düsteres Licht stellen (lassen).

### **1.1. Persönliche Motivation**

Im Rahmen des Modules *Regional- und Sozialraum* hatte ich im fünften Semester eine Prüfungsleistung in Form einer Belegarbeit zu erbringen, welche ich zusammen mit meiner Kommilitonin Frau Anja Morgenstern verfasste. Wir entschieden uns damals bewußt dafür, alte Menschen als Gegenstand unserer Betrachtung zu wählen. Ausschlaggebende Gründe hierfür waren bereits erworbene Erfahrungen im Praktikum, ein starkes Interesse an der Zielgruppe und die Möglichkeit Unterstützung durch die ehemalige Praxisstelle (Geriatrische Reha-Klinik der Klinikum Chemnitz gGmbH) zu erhalten. Uns interessierte, wie alte Menschen ihre Sozialräume nutzen und welche Auswirkungen Erkrankungen auf deren Nutzung haben können. Besonders interessant für uns war es unter anderem zu erfahren, ob es Faktoren gibt, die die Rückkehr in das eigene Zuhause entscheidend beeinflussen. Wir fanden heraus, daß zum Beispiel familiäre Netzwerke eine sehr wichtige Rolle spielten. Darauf aufbauend, nahm ich mir vor, bei meiner Bachelorarbeit näher zu untersuchen, wie familiäre Unterstützungsnetze (Netzwerke) überhaupt aufgebaut sind und was sie tatsächlich zu leisten vermögen - oder eben nicht. Um den Kreis sich wieder schließen zu lassen, wollte ich aufzeigen, wie sich diese Erkenntnisse auf die alltägliche Arbeit des Sozialdienstes der ehemaligen



Praxisstellen von Frau Anja Morgenstern, begünstigend auswirken können. Ich möchte die Gelegenheit nutzen und auf die Bachelorarbeit von meiner Kommilitonin hinweisen. Auch sie hat unsere damalige Belegarbeit als Ausgangspunkt genutzt, um eine weiterführende Untersuchung durchzuführen. Während ich mich dem familialen Unterstützungsnetz widmete, war für sie der „Umzug in ein Altersheim als kritisches Lebensereignis im Alter“ Gegenstand ihrer Untersuchung und sie beschäftigte sich dabei mit den Aufgaben und Herausforderung, die sich daraus an Soziale Arbeit stellen lassen. Für mich ist ihre Arbeit auch deswegen erwähnenswert, da sie aufzeigt, was es heißt, wenn unter anderem das familiäre Unterstützungsnetz nicht tragfähig genug beziehungsweise nicht vorhanden ist.

## **1.2. Beschreibung des Themas und Vorgehen**

Neben den negativen Perspektiven für das Alter existieren zahlreiche positive Aspekte des Alter(n)s, die einen hoffnungsvollen Ausblick auf die längste Lebensphase im Alter geben. Medizinischer Fortschritt, verbesserte Lebensbedingungen und die Solidarität in den sozialen Unterstützungsnetzen begünstigen das Leben im Alter nachhaltig. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit den Entwicklungen des Alter(n)s und betrachtet dessen gesellschaftliche und soziale Veränderungen. Der Hauptteil der Bachelorarbeit betrachtet den Aufbau und die Veränderungen familialer Unterstützungsnetze älterer und alter Menschen und arbeitet wesentliche Kriterien heraus, die bestimmend für die unterschiedlichen Lebenslagen älterer und alter Menschen in der Gesellschaft sind. Im Anschluss daran folgen Herausforderungen, denen die Soziale Arbeit sich zukünftig stellen muss.

Die getroffenen Aussagen sind im Allgemeinen als nicht geschlechterspezifisch zu verstehen. Sollte sich ein Geschlecht spezifisch hervorheben, so wurde dies dann an gegebener Stelle verdeutlicht. Im Weiteren wird nicht gesondert auf die Gruppe der Alleinlebenden beziehungsweise Verwitweten eingegangen, sondern mehrheitlich von Ehepaaren beziehungsweise ehe-

ähnlichen Paarbeziehungen geredet. Dem Leser, der gern mehr über die Verwitwung als kritisches Lebensereignis und seine Folgen erfahren möchte, lege ich nahe, den Aufsatz *Struktur und Bedeutung informeller Beziehungen und Netzwerke. – Veränderungen nach dem Tod des Partners im Alter* von Betina Hollstein im Buch: *Lebensqualität im Alter* (Motel-Klingebiel, H.-J. v. Kondratowitz, C. Tesch-Römer) zu lesen.

Begonnen wird im ersten Schritt damit, eine Einführung zu allgemeinen Dingen, die Alter und Altern mit sich bringt, zu geben. Danach wird im zweiten Schritt aufgezeigt, wie sich der Eintritt in den Ruhestand gestaltet und dabei auf besondere Problemstellungen hingewiesen, die sich den Älteren und Alten stellen. Daran schließen sich im dritten Schritt Ausführungen, die die gesonderte Rolle der Autonomie im Alter aufzeigen, an. Im vierten Schritt wird der Aufbau familialer Unterstützungsnetze beschrieben. Dabei werden hauptsächlich die beiden Modelle von Cantor und Litwak herangezogen. Im fünften Schritt wird beschrieben, welche Veränderungen sich bezüglich des Unterstützungspotenzials, der erbrachten Leistungen, der Rolle der Familie und den Konflikten sowie deren Ursachen und Lösungen, andeuten. Im sechsten Schritt wird Bezug dazu genommen, welche Anforderungen sich aus den gewonnenen Erkenntnissen für Soziale Arbeit ableiten lassen, bevor eine abschließende Würdigung der Thematik erfolgt.

Hervorgehobene Zitate sollen Abschnitte einleiten und/oder zum Nachdenken anregen

## **2. Aspekte des Alter(n)s**

"Alte Leute sind gewohnt zu arbeiten, junge – zu essen."

(Sprichwort aus Vietnam)

Die Aussagen und Vorstellungen über das Alter sind so vielfältig, wie seine unterschiedlichen Lebensformen. Seit der Antike wird in vielen Kulturen der

Verlauf des menschlichen Lebens, der individuelle Lebenslauf, in Lebensalter oder Lebensphasen unterteilt, die einen Aufstieg, einen Höhepunkt oder eine Abnahme oder einen Abbau beinhalten. Die Bewertung dieser Vorgänge in den verschiedenen Lebensphasen zeigt sich in den Altersbildern, die einem deutlichen gesellschaftlichen Wandel unterliegen. Backes und Clemens sprechen in ihrem Buch zur Lebensphase Alter davon, daß „Alter [...] als Begriff inzwischen vielschichtiger und unbestimmter denn je [ist]“ (Backes & Clemens, 1998, S. 11). Diese Aussage stützt sich auf Erfahrungen innerhalb der heutigen Leistungsgesellschaft. Die Ansicht über das Alter in der Arbeitswelt, in der Arbeitnehmer mit einem Alter von ca. 45 Jahren als alt oder älter gelten, dokumentiert dies beispielhaft. Das Alter als die letzte Lebensphase des Menschen hat sich zu einem langen, vielseitigen und facettenreichen Lebensabschnitt entwickelt.

Ein wesentlicher Aspekt für das Alter ist der Beginn des Ruhestandes. Die Lebensphase Alter ist lang und der Austritt aus dem Berufsleben markiert im Normalfall den Eintritt in den Ruhestand. Allerdings ist damit nicht gleichzeitig der Beginn der Lebensphase Alter gemeint. Die eingeführte Rentenreform von 1992 legte das Rentenzugangsalter zwar auf das 65. Lebensjahr fest, aber die Wege aus dem Berufsleben in den Ruhestand sind vielfältiger. Frühverrentungen, Vorruhestandsprogramme und lang anhaltende Arbeitslosigkeit sind nur drei Argumente dafür. Politische Regelungen besagen, dass der Mensch frei von der Erwerbstätigkeit mit Beginn des Ruhestandes ist. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Rentenversicherung die finanzielle Absicherung für das Leben nach der Berufstätigkeit. Allerdings wird die Form des sozial gesicherten Ruhestandes immer spröder (vgl., ebd., S.12). Die gesetzliche Rentenversicherung gerät in Finanzierungsprobleme durch den demographischen Wandel in der Gesellschaft, so daß eine zusätzliche private Absicherung der Rente unerlässlich geworden ist – zumindest für die Menschen, die sich dies leisten können.

Der Aspekt des Alterns vollzieht sich in individuell verschiedenen Prozessen. Innerhalb der Gesellschaft teilt sich das Bild der alten beziehungsweise älteren Generation in zwei verschiedene Deutungsmuster. Auf der einen Seite existiert das Bild der eingeschränkten Leistungsfähigkeit im Alter, während auf der anderen Seite die Vitalität und Kraft der *jungen Alten* steht. Der Prozess des Alterns umfasst aber nicht nur die physischen Merkmale des alternenden Menschen, sondern auch soziale, gesellschaftliche und psychische Gesichtspunkte. Für die Lebenslagen im Alter sind die sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen des historischen Kontextes in denen die Menschen lebten, von Bedeutung. Die Geburtskohorten der heutigen alten Menschen weisen eine gemeinsame durchlaufene Lebensgeschichte auf, dessen gesellschaftlicher Entwicklungsstand gleich war. Die Auswirkungen der damaligen politischen, ökonomischen und kulturellen Bedingungen sind noch heute erkennbar, so daß beispielsweise die Bildungsnachteile und die beruflichen Beschränkungen der Frauen dazu führten, daß viele von ihnen heute über eine geringe Rente verfügen. Die früheren Lebensverhältnisse prägen das Leben bis ins Alter hinein. So unterschiedlich sich das Alter vollzieht, so ungleich ist auch die Verteilung von Vermögen und Einkommen und dem sozialen Verhältnis, in denen der Mensch altert. Der Stand der Bildung, die erreichte berufliche Position, die Herkunft, der soziale Stand und die Geschlechtszugehörigkeit sind ausschlaggebende Faktoren für das spätere materielle Leben der älteren Menschen (vgl., Backes & Clemens, 1998, S. 15-17).

Der medizinische Fortschritt der letzten Jahrzehnte und die verbesserten Lebensbedingungen geben dem Alter heute einen positiveren Charakter. Diese beiden Faktoren sind ausschlaggebend für eine bessere Lebensgestaltung der letzten Lebensphase. Das Kompetenzmodell der Gerontologie steht dem Defizitmodell des Alters gegenüber. Die Kompetenzen des Alters bestehen neben den gesundheitlichen Aspekten auch aus der erhöhten Selbstständigkeit, Lernfähigkeit und der Belastbarkeit der alten Generation. Neben den beschriebenen fortschrittlichen Erfahrungen des Alters bildeten sich dennoch veränderte Strukturen, die durch den demographischen Wandel entstanden

sind. Neben der gestiegenen Lebensqualität und der gesundheitlichen Kompetenz der alten Generation, haben sich Veränderungen in der Altersstruktur ergeben. Die Gruppe der Alten von über 75 oder 80 Jahren steigt an. Es kommen Alterskrankheiten wie Demenzen und andere psychische und hirnorganische Erkrankungen hinzu. Für die Pflege und das soziale System entstehen neue Probleme in der Finanzierung und Betreuung der Alten.

### **3. Ruhestand – Anfang, Eintritt, Ende oder Übergang?**

"Ein rollender Stein setzt kein Moos an."

(Sprichwort aus Japan)

Der Begriff des Ruhestandes ist schwer zu fassen, baut er doch meist auf den Bezug zu einem konkreten Alter auf. Deshalb möchte ich zuerst darlegen, was unter älteren und alten Menschen verstanden werden kann, wie ich diese beiden Gruppen in dieser Arbeit verstanden haben möchte, bevor ich dann später auf die Rolle des Ruhestandes näher eingehe. Dabei werde ich besonders die Arbeitsmotivation der Zielgruppe ansprechen und aufzeigen wie sich der Ruhestand ausgestalten wird.

#### **3.1. Altersklassifikationen und Alterskategorisierungen**

Als *ältere Menschen* werden in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Literatur oft jene bezeichnet, die sich im Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand befinden. Dabei können sie als eine sehr unterschiedliche Gruppe beschrieben werden, die viel differenzierter als jüngere Erwachsene bezüglich ihrer Ansprüche und Voraussetzungen zu betrachten sind, als auch hinsichtlich ihrer biologischen, psychischen und sozialen Konstanten. Es ist festzuhalten, daß sehr verschiedene Meinungen und Entwürfe von Alter und Altern existieren. Alter und Altern wird dabei entweder als Abnutzungs- oder

Verfallsprozeß oder als Reifen und lebenslanger Entwicklungsprozeß verstanden. Einig ist man sich nur darüber, daß es keine Einigkeit über Begriffe, Definitionen und Grenzen gibt. So legt zum Beispiel die Weltgesundheitsorganisation den Beginn der Phase Alter auf 65 Jahre fest – im Bundesaltensplan wurden über 60jährige als *ältere Menschen* bezeichnet. Schauen wir uns bürokratische oder staatliche Kategorien des Alters an, so stellen wir fest, daß 55/60 – 70jährige als *Ältere* und 70-bis 75jährige als *alte Menschen*, über 75jährige als *Betagte* und über 80jährige als *hochbetagte Menschen* eingeordnet werden (vgl., Malwitz-Schütte, 2006, Kapitel 2).

Cockerham schlug 1991 vor, das Erwachsenenalter in fünf Phasen zu gliedern bei der besonders die Phasen (4) und (5) interessant sind:

- (1) Frühes Erwachsenenalter von ca. 17 bis zu 25 Jahren,
- (2) Jüngeres Erwachsenenalter von ca. 25 Jahren bis zu 40 Jahren,
- (3) Mittleres Erwachsenenalter von ca. 40 bis zu 55 Jahren,
- (4) Späteres/Höheres Erwachsenenalter/beginnendes *Junges Alter* von ca. 55 bis zu 75 Jahren,
- (5) Alter/beginnendes *Altes Alter* von ca. 75 Jahren aufwärts  
(vgl., ebd., Kapitel 2).

Wenn in der vorliegenden Arbeit von *älteren Menschen* oder *Älteren* beziehungsweise *alten Menschen* oder *Alten* die Rede ist, sind im Besonderen die Lebensphasen (4) und (5) nach Cockerham gemeint.

### **3.2. Arbeitsmotivation älterer und alter Menschen**

Laut der Aktivitätstheorie besteht bei älteren sowie alten Menschen eine enge Korrelation zwischen Lebenszufriedenheit und dem Grad ihrer Aktivität. Wenn sie es schaffen, ihre sozialen Bindungen auszubauen und erfolgreich fortzusetzen, so wird sich auch ihr selbst wahrgenommenes Wohlbefinden erhöhen. Ältere und alte Menschen sind aktiv und an sozialen Kontakten interes-

siert – dies belegen empirische Untersuchungen. Bedingt durch den Berufsaustritt, aber auch durch schwerwiegende Brüche in der Erwerbsbiographie, wie zum Beispiel Langzeitarbeitslosigkeit ab über 50 bis zum tatsächlichen Ruhestand, können ältere Menschen einen Rollen- und Funktionsverlust erleiden. Daraus kann eine Identitätskrise entstehen. Da Ältere und Alte von der Gesellschaft nur eingeschränkt akzeptiert werden beziehungsweise wurden, ist es für ältere und alte Menschen nicht ausnahmslos leicht sich dieser Identitätskrise zu stellen und sie mit neuen oder intensivierten bestehenden Aktivitäten auszugleichen. Sollte das Kompensieren gelingen, würde die selbst wahrgenommene Lebenszufriedenheit wieder ansteigen (vgl., Burzan, 2007, S. 135). Deshalb besteht der Anspruch an unsere Gesellschaft, ja die Aufgabe, alte Menschen zu akzeptieren, ihnen Interesse entgegenzubringen und ihnen entsprechende Rollenbilder und Funktionen anzubieten um möglichen Identitätskrisen wohlweislich aus dem Weg zu gehen.

### **3.3. Der Alltag im Ruhestand**

Nach Burzan sind für den Alltag im Ruhestand Älterer und Alter hauptsächlich folgende fünf Dinge ausschlaggebend:

- (1) Institutionen (zum Beispiel Vereine oder auch Volkshochschulkurse) geben teil-weise zeitliche Festlegungen vor
- (2) Feste Termine mit Personen außerhalb von Institutionen (regelmäßiges Kaffeekränzchen oder regelmäßige Kegel- und Skatrunde)
- (3) Spontane Bindungen an Personen, wie zum Beispiel der Kontakt zu den Kindern und Enkelkindern aber nicht zu festen Uhrzeiten oder an bestimmten Tagen
- (4) Aufgabengezogene Anforderungen und äußere Bedingungen wie zum Beispiel Gartenpflege, Kleintierzucht und jahreszeitliche Sportarten
- (5) Abschließend Routinetätigkeiten wie Körperpflege, Nahrungsaufnahme, etc. (vgl., ebd., S. 135).

Hier zeigt sich auch zunehmend die Bedeutung der Lebenslaufperspektive. Wer in seinen mittleren Jahren durch selbst bejahte Zielverfolgung belohnt wurde, nimmt die Haltung, einer durch seinen *focus of control* bestimmten Zielbestimmtheit, ins spätere Leben mit, das heißt, es wären sehr wahrscheinlich die Punkte (1) – (5) nachzuweisen. Selbstbestimmt ist man sowohl eher bereit, das Berufsleben a) länger weiterzuführen, als auch b) sich in der nachberuflichen Phase außerhalb der Familie und der Großeltern-Rolle zu engagieren.

Die Langlebigkeit wird dies ohnehin zukünftig von jeder Person fordern. Langlebigkeit braucht nicht nur Medikalisierung in verschiedenen Ausmaßen, sondern auch die Aktivierung im kleineren, sozialen Rahmen oder im mittleren Umfeld. Das Konzept der Subsidiaritätstheorie welches besagt, daß Potenzial erst im Kleinen ausgenutzt werden muß, ehe die Hilfe von der übergeordneten Struktureinheit verlangt werden kann, kommt zu Ehren. Es läßt sich so verändern, daß es Rahmenförderung der persönlichen Anreize und Ermutigungen braucht, damit letztendlich die Initiativen selber sich um Programm-Entwicklung und finanzielle Fundierung kümmern können (vgl., Aner, Karl, & Rosenmayer, 2007, S. 8).

Zukünftig wird der Sozialstaat, zusätzlich zur minimalen Basis-Versorgung, dringend auch soziale Anreize zur Selbstaktivierung setzen müssen – entweder spät im Beruf oder in regional ausdifferenzierter post-beruflicher Tätigkeit. Wo keine Anlässe und Anlaufmöglichkeiten geboten werden, wird es zu einer „[...] realen Partizipation im Sinne gesellschaftlicher Mitverantwortung auch nicht kommen“ (ebd., S. 8).

In zwei Hauptformen wird sich das neue Altern mit großer Wahrscheinlichkeit ausprägen: einmal durch eine, wenn auch in ihrer Struktur (durch Weiterbildung, Teilzeitbeschäftigung, Jobsharing, etc.) veränderte und jedenfalls längere Berufstätigkeit. Andererseits werden neue Formen bürgergesellschaftlicher Teilhabe auf freiwilliger oder auf teilfinanzierter Basis „[...] rascher zunehmen als gesellschaftliche Produktivität nötig [ist]“ (ebd., S. 9).



Die Langlebigkeit der jetzigen und zukünftigen Generationen verlangt nicht nur Umdenken und Neu-Strukturieren des eigenen Verhaltens und Planens. Sie verlangt auch gesellschaftliche Neuorganisation. Dies läßt sich zum Beispiel am Wandel in der Rentenpolitik durch die große Koalition im Jahre 2007 nachweisen, die die schrittweise Verlängerung der Lebensarbeitszeit auf 67 Jahre bis 2029 beschlossen hat, um die Ruhestandsphase nicht etwa zu verkürzen, sondern sie lediglich nicht zu verlängern (Bundesregierung, 2007) – und dies trotz des Widerspruches, daß allgemeines Einverständnis zu herrschen scheint, daß das tatsächliche *Arbeitsende* immer früher erreicht wird. Auf jeden Fall ist die Chance gegeben, daß in Zukunft so mehrere Generationen voneinander profitieren können (vgl., Aner, Karl, & Rosenmayer, 2007, S. 9).

Anfang, Eintritt, Ende oder Übergang – dies alles sind Worte die sich mit dem Begriff Ruhestand verbinden lassen. Das Ende des Erwerbslebens kann der Anfang des Ruhestandes sein. Dabei bezeichnet der Ruhestand den Übergang vom Mittleren Erwachsenenalter (Phase (3) nach Cockham) hin zum Eintritt in die Phase des beginnenden jungen Alters (Phase (4) nach Cockham). An einem genauen Alter läßt sich der Ruhestand jedoch heutzutage nicht mehr festmachen. Die TV-Werbung suggerierte bereits 2002 den möglichen Ruhestand ab 55<sup>1</sup> (für die die es sich leisten konnten). Es gibt die durchschnittlichen 63jährigen<sup>2</sup>, die aus dem Erwerbsleben ausscheiden und es gibt die noch über 70jährigen<sup>3</sup>, die sich dazuverdienen oder selbstständig sind. Allgemein herrscht aber ein allgemeines Bewußtsein darüber, daß das Ereignis *Ruhestand* zu den verschiedensten Zeiten stattfinden kann und trotz einiger statischer Eckdaten eher als dynamischer Prozeß zu sehen ist.

---

<sup>1</sup> Werbekampagne der Allianz-Versicherung

<sup>2</sup> Information der Hans Böckler Stiftung, 2006, Durchschnittliches Rentenalter steigt weiter an, gefunden auf: [http://www.boeckler.de/31875\\_84487.html](http://www.boeckler.de/31875_84487.html) am 05.12.2009

<sup>3</sup> Beispiel: Anton Kießling, selbstständiger Schuhmachermeister der sein Geschäft in Mittweida führte bis in der Tod in seiner Werkstatt während der Arbeit mit 87Jahren ereilte

## 4. Autonomie

"Ein altes Pferd findet seinen Weg allein."

(Sprichwort aus Japan)

Bevor ich dazu komme, aufzuzeigen welche Bedeutung Autonomie im Alter hat, möchte ich zunächst generell aufgreifen, was den Begriff Autonomie ausmacht. Abschließend erkläre ich, wie ich Autonomie in dieser Arbeit verstehe.

### 4.1. Annäherung an den Begriff Autonomie

Seine Wurzeln hat der Begriff Autonomie in den griechischen Wörtern *autos* (selbst) und *nomos* (Gesetz). Dem Wortlaut nach könnte man Autonomie als ein Leben nach eigenen Gesetzen interpretieren, was auch damit einhergeht in gewisser Weise von anderen unabhängig zu sein. Heutzutage assoziieren wir viele verschiedene Begrifflichkeiten wenn wir von Autonomie sprechen. Erwähnen möchte ich an dieser Stelle: Unabhängigkeit, Emanzipation, Wahlmöglichkeiten, Individualität, Kreativität, Selbstverwaltung, Entscheidungsfreiheit und Freiheit. Autonomie kann sich sowohl auf Einzelpersonen als auch auf Personengruppen beziehen. Damit Autonomie aber überhaupt vorhanden sein kann, müssen verschiedene Voraussetzungen gegeben sein.

Gleich als erstes fiel mir dazu Immanuel Kant ein, der in einem seiner Leitsätze sagte: „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ (Huber, Siegel, Wächter, & Brandenburg, 2005, S. 22). Dies heißt, daß Autonomie nicht nur Möglichkeiten eröffnet, sondern auch persönliche Fähigkeiten zwingend voraussetzt und sowie die Fähigkeit diese einzusetzen. Parallelen sehe ich auch zu unserer heutigen Gesellschaft, in der sehr starke Individualisierungs- und Pluralisierungsbestrebungen zu sehen sind. Die Personen die in dieser Gesellschaft leben haben sehr viele Rechte, welche sie aber auch nur *nutzen* können wenn sie auch dazu in der Lage sind, für diese einzutreten

und um ihre Rechte wissen. Im Verständnis nach Kant würde dies für mich bedeuten, daß nur ein aufgeklärter Bürger so etwas wie Autonomie erlangen kann.

Aus einem systemtheoretischen Betrachtungswinkel heraus bedeutet Autonomie, daß ein System die Befähigung hat, selbst zu bestimmen, was es von der es umgebenden Umwelt aufnimmt und in das eigene Funktionssystem integriert. Dies würde bedeuten, dass ein System nicht von außen fremdbestimmt wird (vgl., Huber, Siegel, Wächter, & Brandenburg, 2005, S. 23). Dies wiederum erfordert eine Orientierung an ein gemeinsames Normensystem oder einer verbindlichen Wertorientierung, welche es dann den Systemen ermöglicht Stabilität zu erlangen. Desweiteren muß es zu einer gegenseitigen Bedürfnisbefriedigung kommen, welche die Beziehung (Schnittstelle) zwischen beiden aufrecht erhält.

Trotz unseres Bildes von einem selbstständigen und freien Menschen, der stets im Vollbesitz seines geistigen Vermögens ist, befindet er sich doch mehrheitlich in einem Netz sozialer und biologischer Abhängigkeiten. Es werden somit weiter gehende Tugenden anerkannter Abhängigkeit, wie Großzügigkeit oder Fürsorge benötigt, die dann über Generationen hinweg dafür sorgen, daß unsere Spezies nicht nur erhalten, sondern auch in einer wünschenswerten und gewollten Form des gemeinsamen Miteinander fortexistieren kann (vgl., ebd., S. 28).

#### **4.2. Der Autonomiebegriff im Alter**

Eine gesellschaftspolitische Annäherung an *Autonomie im Alter* fand ich bei Kruse:

- (1) Mobilität in der räumlichen Umgebung
- (2) Selbstständigkeit in der täglichen Lebensführung
- (3) Selbstverantwortung in der täglichen Lebensführung
- (4) Selbstverantwortung in der Lebensplanung
- (5) Selbstständigkeit und -verantwortung in Entscheidungssituationen

- (6) Selbstständigkeit und -verantwortung bei der Nutzung von Dienstleistungen (Kruse, 2002, S. 18).

Sehr anschaulich geht sie dabei auf grundlegende Dinge ein, die zwar einfach, plausibel und selbstverständlich erscheinen, es jedoch aber nicht immer sind. Um ein Mehr an Eigenverantwortung beim Menschen zu erlangen, wird ein allgemeines Ziel politischer Maßnahmen darin gesehen, „Rahmenbedingungen zu schaffen, durch die Menschen in der Aufrechterhaltung [...] der Autonomie [...] unterstützt werden sollen“ (ebd., S. 17).

Rahmenbedingungen schaffen heißt zum Beispiel auch, daß die Reserven eines Menschen zu seiner selbstständigen und selbstverantwortlichen Lebensführung, sowie die Reserven seines sozialen (familiären) Unterstützungsnetzes gestärkt und genutzt werden sollen. Die private Vorsorge für das Alter wird zunehmend an Gewicht gewinnen und dies können wir heute auch bestätigen, denken wir doch nur an die Worte: staatlich geförderte Vorsorge (Riester- und Rüruprente), private Altersvorsorge, Betriebliche Altersvorsorge aber auch private Zahnzusatzversicherung und Pflegezusatzversicherung. Es stellt nicht die Notwendigkeit der staatlichen Intervention in Frage, aber dennoch müssen wir uns bewußt sein, dass der Umfang bereitgestellter gesellschaftlicher Ressourcen sich stark im Umbruch befindet, meiner Meinung nach weg von der Gesellschaft und hin zum Individuum (vgl., ebd., S. 17).

Nicht zu vernachlässigen ist auch die Tatsache, daß mit steigendem Alter die Vulnerabilität des Organismus zunimmt. Zusammen mit ungünstigen Rahmenbedingungen und geringer Widerstandsfähigkeit des Körpers bedeutet dies de facto, ein steigendes Krankheitsrisiko und damit verbunden ein erhöhtes Risiko in Abhängigkeit zu geraten. Die Bedeutung von Aufrechterhaltung und Wiedererlangung von Selbstständigkeit steigt also im Alter deutlich an.

### **4.3. Das Autonomie-Verständnis des Autors**

Autonomie im Alter beinhaltet für mich ein sehr lebendiges Element der aktiven Lebensgestaltung auf der Basis verschiedener Wahlmöglichkeiten. Unter dieser Art von Selbstbestimmung und aktiver Lebensgestaltung verstehe ich die Möglichkeit, Entscheidungen innerhalb gewisser Spielräume (= Entscheidungsspielräume) treffen zu können, das heißt, die Wahlmöglichkeit ist nicht zwingend auf *ja* oder *nein* begrenzt. So gesehen ist Autonomie eine Rahmenbedingung, die dazu beiträgt, daß ältere und alte Menschen mit Hilfe ihrer Kompetenzen und Ressourcen ihre Lebensziele erreichen können.

## **5. Familiäre Unterstützungsnetze**

„Die Wespe hat ihre Kraft vom Nest.“

(Sprichwort aus Kamerun)

Folgend möchte ich erläutern, wie sich familiäre Unterstützungsnetze darstellen und den Aufbau und die Arbeitsweise familialer Netzwerke anhand zweier Modelle verdeutlichen. Bei meinen Ausführungen werde ich auf die Grenzen beider Modelle eingehen und diese aufzeigen. Bevor ich dazu übergehe, was für ein verfügbares Unterstützungspotential ein familiales Unterstützungsnetz im Alter wirklich bieten kann, werde ich noch ausführen, auf welchen Ebenen sich die Transferleistungen abspielen. Abschließen werde ich dieses Kapitel mit einem Exkurs in die Thematik der Altersarmut und einem kurzen Resümee zu den gewonnen Erkenntnissen.

### **5.1. Aufbau und Arbeitsweise familialer Unterstützungsnetze**

Für ältere und alte Menschen sind in erster Linie die (Ehe-)Partner und Kinder die tatsächlichen Unterstützungspersonen in ihrem familialen Unterstützungsnetzwerk.

- (1) Welche Personen springen ein, wenn die oben genannten nicht vorhanden sind?
- (2) Welche Beziehungen können welche Unterstützungsleistung erfüllen?

Diese beiden Fragen werden in der Literatur vor allem mit Cantors These der *hierarchischen Kompensation* und Litwaks These der *funktionalen Spezifität* diskutiert (vgl., Künemund & Hollstein, 2000, S. 214). Ihnen liegen jeweils recht unterschiedliche Annahmen zugrunde und sie unterscheiden sich entsprechend in ihren Vorhersagen über die Ersetzbarkeit von einzelnen Beziehungen, also die Veränderungen des Unterstützungsnetzwerks nach Verlust oder bei Nicht-Verfügbarkeit wichtiger Hilfebeziehungen.

#### **5.1.1. Modell der hierarchischen Kompensation nach Cantor**

Das von Cantor (1979) aufgestellte Modell der *hierarchischen Kompensation* geht davon aus, daß kulturell unterschiedliche Präferenzordnungen bestehen die weitestgehend festlegen, an wen man sich bei einem Problem beziehungsweise Hilfebedarf wenden würde. Im Grundgedanke besagt dieses Modell, daß der Vorzug für bestimmte Unterstützungspersonen in erster Linie abhängt von der Art der Beziehung, aber weitgehend unabhängig ist von der Art der erforderlichen Unterstützungsleistung. Im allgemeinen würden dabei, im Wertsystem der Älteren und Alten, Verwandte – insbesondere die Partner und die Kinder – als die adäquaten Unterstützungspersonen angesehen, gefolgt von außerfamilialen Beziehungen wie Freunden und zuletzt von formellen Organisationen beziehungsweise professionellen Helfern. Die zuletzt genannten Beziehungen spielen in diesem Modell in erster Linie die Rolle von

Lückenbüßern, dann nämlich, wenn die präferierten Hilfequellen – also vor allem (Ehe-)Partner und Kinder – nicht verfügbar oder schlichtweg nicht vorhanden sind. Im Fall der Nicht-Verfügbarkeit einer Beziehung, würde jeweils die in der hierarchischen Präferenzordnung nächste Beziehung gewissermaßen *nachrücken* und die nicht verfügbare Person strukturell ersetzen. Cantors Untersuchungen zeigten, daß tatsächlich Verwandte, allen voran die Kinder, bei fast allen Unterstützungsleistungen von mehr als der Hälfte der Befragten genannt werden. Sind keine Kinder vorhanden oder leben diese räumlich weiter entfernt, stehen dagegen Freunde und Nachbarn an erster Stelle – und zwar noch vor anderen Verwandten (vgl., Künemund & Hollstein, 2000, S. 215).

#### **5.1.2. Modell der funktionalen Spezifität nach Litwak**

Demgegenüber behauptet Litwak mit seiner These der *funktionalen Spezifität*, daß informelle soziale Beziehungen als solche nicht ersetzbar sind wenn dabei deren Aufgabe außer acht gelassen wird. Litwak (1985) zufolge lassen sich Hilfeleistungen durch bestimmte Merkmale (zum Beispiel den Zeitaufwand und das Maß, in dem räumliche Nähe für die Erfüllung der Aufgabe erforderlich sind) und in deren Kombination charakterisieren. Diese Merkmale beziehungsweise Kombinationen wiederum sind typisch für bestimmte Beziehungen. So seien informelle Netzwerke besonders hilfreich in Situationen, in denen schnelle und flexible Entscheidungen getroffen werden müssen, sowie bei Aufgaben, die Wissen um alltägliche Lebensvollzüge der betreffenden Person erfordern. Demgegenüber sind formelle Organisationen - aufgrund ihrer Struktur - besser geeignet für Aufgaben, bei denen technisches Wissen notwendig ist. Unter den informellen Beziehungen sei die Verwandtschaft am angemessensten für Aufgaben, welche die Kenntnis der Lebensgeschichte der Unterstützungsempfänger voraussetzen, sowie für Aufgaben, die den Intimbereich der Unterstützungsempfänger berühren (zum Beispiel körperliche Pflege). Nachbarn hingegen seien optimal für Aufgaben, die Präsenz in be-

ziehungsweise Wissen über die Wohngegend sowie eine schnelle Reaktionszeit erfordern (zum Beispiel kleine Erledigungen oder Erste Hilfe bei Unfällen). Freunde seien optimal bei Problemen, bei denen die Gemeinsamkeit beziehungsweise Ähnlichkeit von Erfahrungen eine Rolle spielen (vgl., Künemund & Hollstein, 2000, S. 216).

### **5.1.3. Grenzen und Gegensatz beider Modelle**

Die These der *hierarchische Kompensation* besagt, daß eine Konzentration von Hilfeleistungen bei bestimmten Personen zu finden ist und – bei deren Nicht-Verfügbarkeit – eine hierarchische Ersetzbarkeit dieser primären Hilfspersonen erfolgt. Demgegenüber besagt die These der *funktionalen Spezifität*, daß bei Verlust von Beziehungen nicht eine bestimmte (und vor dem Verlust kaum genutzte) Beziehung diesen Verlust kompensieren kann. Es ist davon auszugehen – da es kaum eine Beziehungsart gibt, die das ganze Spektrum der vormals von einer anderen Beziehung geleisteten Hilfen abdecken kann –, daß deren Leistungen auf verschiedene Beziehungen verteilt werden. Die geschieht nach den Strukturen, die der jeweils benötigten Hilfeleistungen am ehesten entsprechen. Schließlich folgen aus diesem Modell Grenzen der Ersetzbarkeit, insofern nach dem Verlust beziehungsweise bei Nicht-Verfügbarkeit von Beziehungen bestimmte Funktionen unter Umständen gar nicht mehr erfüllt werden können (vgl., ebd., S. 216-217).

Dieser Gegensatz wird sogar „[...] von Litwak selbst thematisiert und kann mit den Daten des Alters-Survey einer Überprüfung unterzogen werden“ (ebd., S. 217). Bei einem Vergleich der Unterstützungspotentiale für kognitive, emotionale und instrumentelle Hilfeleistungen, müßte sich gemäß dem Modell von Cantor in allen drei Bereichen die gleiche Rangordnung der Unterstützenden ergeben, während gemäß dem Modell von Litwak unterschiedliche Rangordnungen zu erwarten sind. Vielleicht widersprechen sich beide Modelle aber auch nur bedingt, da sie zum Beispiel unterschiedliche Aspekte bei der Be-



trachtung der Problemstellung haben. Verschieben wir die Sichtweisen etwas, könnten wir auch zu dem Ergebnis kommen, daß sich beide Modelle schlussendlich sogar ergänzen. Während Cantor lediglich die Präferenz thematisiert, also an wen man sich am liebsten wenden würde (und somit zum Beispiel nicht zwingend berücksichtigt, ob diese Personen dann auch tatsächlich helfen, helfen würden oder helfen könnten), stehen bei Litwak die faktischen Hilfeleistungen sowie jene Prozesse im Mittelpunkt, die dazu führen, daß jemand, der potentiell als Unterstützer in Frage käme, im Bedarfsfall doch nicht verfügbar ist. Letzteres können Kinder sein, die räumlich entfernt von ihren Eltern leben und bei einem Unfall derer, schlichtweg nicht schnell genug zur Stelle sind, obwohl die Eltern sich am liebsten von ihren Kindern helfen lassen würden. Insofern schließen sich die Positionen von Cantor und Litwak nicht aus, sondern argumentieren auf unterschiedlichen Ebenen (vgl., Künemund & Hollenstein, 2000, S. 217).

#### **5.1.4. Präferenzgründe bei der Auswahl der Unterstützungspersonen**

Für individuelle Präferenzen, sich *am liebsten* oder *am ehesten* an eine Person zu wenden – sofern überhaupt Alternativen bestehen und ungeachtet der Fragen der Kompetenz für die jeweilige Aufgabe oder der faktischen Verfügbarkeit –, können folgende drei Aspekte verantwortlich sein: allgemeine normative Verhaltenserwartungen gegenüber bestimmten Personengruppen (a), die emotionale Nähe (b) sowie der Norm der Gegenseitigkeit (Reziprozität) (c) (vgl., ebd., S. 219)

Die drei genannten Aspekte lassen sich natürlich trennen, aber sie beeinflussen sich wechselseitig und wirken in der spezifischen Entscheidung, zu helfen oder jemanden um Hilfe zu bitten, letztlich zusammen. Alle drei Aspekte beziehungsweise deren Kombination können vielfältige Bezüge zur Art der Hilfeleistung haben. Beispielsweise ist es sicher legitim, seinen Nachbarn nach etwas Zucker zu fragen, aber problematischer wird es dann, diesen zum

Waschen der Kleidung aufzufordern. Es sei denn, man hat ähnliches auch schon für seinen Nachbarn getan oder eine sehr enge Beziehung zu diesem. Es kann gesagt werden, daß die Art der Hilfeleistung in der Tat ebenfalls eine erhebliche Rolle bei der Wahl der Hilfsperson spielt und das diese Wahl aber erheblich durch alle genannten Aspekte beeinflusst wird (vgl., Künemund & Hollenstein, 2000, S. 223).

## **5.2. Leistungen familialer Unterstützungsnetze**

Trotzdessen, daß familiäre Unterstützungsnetze unter den Bedingungen der modernen Industriegesellschaft unzuverlässig geworden sind und auch früher keineswegs immer die soziale Geborgenheit vermittelten wie sozialromantische Vorstellungen behaupten (vgl., Kaiser, 2000, S. 12) zeigen Befunde, daß auf die Familie (immer noch) Verlaß ist. Auf unterschiedlichen Kanälen fließen Hilfen zwischen den Generationen, deren Mitglieder zwar nicht im selben Haushalt, aber häufig doch recht nahe beieinander wohnen. Im Sinne eines *kleinen Generationenvertrages* unterstützen dabei Ältere und Alte ihre Kinder und Enkelkinder in finanzieller Hinsicht und erhalten instrumentelle Unterstützung durch die jüngere Generation (vgl., Tesch-Römer, Motel-Klingebiel, & von Kondratowitz, 2002, S. 203).

Bisher wurde sehr deutlich erläutert, wer die Beteiligten im familialen Unterstützungsnetz sind und wie sie in der Lage sind sich einzubringen. Ganz kurz wurden bereits die Leistungen in einem solchen Netzwerk erwähnt. Nun geht es ins Detail und es wird genauer aufgezeigt, welche Leistungen denn tatsächlich erbracht werden. Dabei soll verdeutlicht werden, daß obwohl moralische Zwänge und gesetzliche Verpflichtungen bestehen, der Austausch zwischen den Generationen sich auf freier Einwilligung und gegenseitiger Begünstigung gründet (vgl., Attias-Donfut, 2000, S. 223).

### 5.3. Ebenen der Transferleistungen

Die verschiedensten Leistungen haben familiäre Unterstützungsnetze in der Vergangenheit erbracht. Diese Leistungen erbringen sie noch heute und sie werden auch zukünftig erbracht werden und sehr vielfältig gestaltet sein. Die Transferleistungen lassen sich dabei in *drei wesentliche Ebenen* gliedern:

- (1) *Materielle, Informelle beziehungsweise Instrumentelle*: Hierbei geht es vor allem um Geld, Sachgeschenke und regelmäßige finanzielle Unterstützung. Ebenso beinhaltet sie gemeinsame Aktivitäten, die pflegerische Hilfe und Betreuung oder Hilfe, die bei Dingen des alltäglichen Bedarfs oftmals gegeben wird – oft aber auch nicht. Diese Art der Leistungen ist charakterisiert durch ihre direkte Meß- oder Sichtbarkeit.
- (2) *Kognitive*: Erfahrene Anerkennung, Orientierung an Werten, das Gefühl von Gerechtigkeit sowie Pflichtverbundenheit und Hingabe sind markante Elemente.
- (3) *Emotionale*: Hierbei handelt es sich vor allem um die Vermittlung von Geborgenheit, sowie den Aufbau und Erhalt von Selbstwertgefühl, Würde und Sicherheit.

Durch ihre oft ineinander verflochtene und nah beieinanderliegende Art, verschwimmen die Grenzen der Ebenen von Transferleistungen sehr oft. Dadurch wird eine scharfe Unterscheidung der Transfers sehr erschwert.

Auch die Richtung, in die die Transfers gehen können, hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Indem ältere Menschen, dank gesellschaftlicher Veränderungen, zu Rentnern geworden sind, und damit über freie Zeit und Einkünfte verfügen und nicht wie früher von ihren Kindern finanziell unterstützt werden, haben sie neue Formen der Hilfe aufbringen können wie zum Beispiel finanzielle Unterstützung der Kinder und Enkel (vgl., Attias-Donfut, 2000, S. 225-226).

Bei der Unterstützung älterer und alter Personen steht besonders das Zusammenspiel von familialer Hilfe und Sozialpolitik im Vordergrund. Attias-

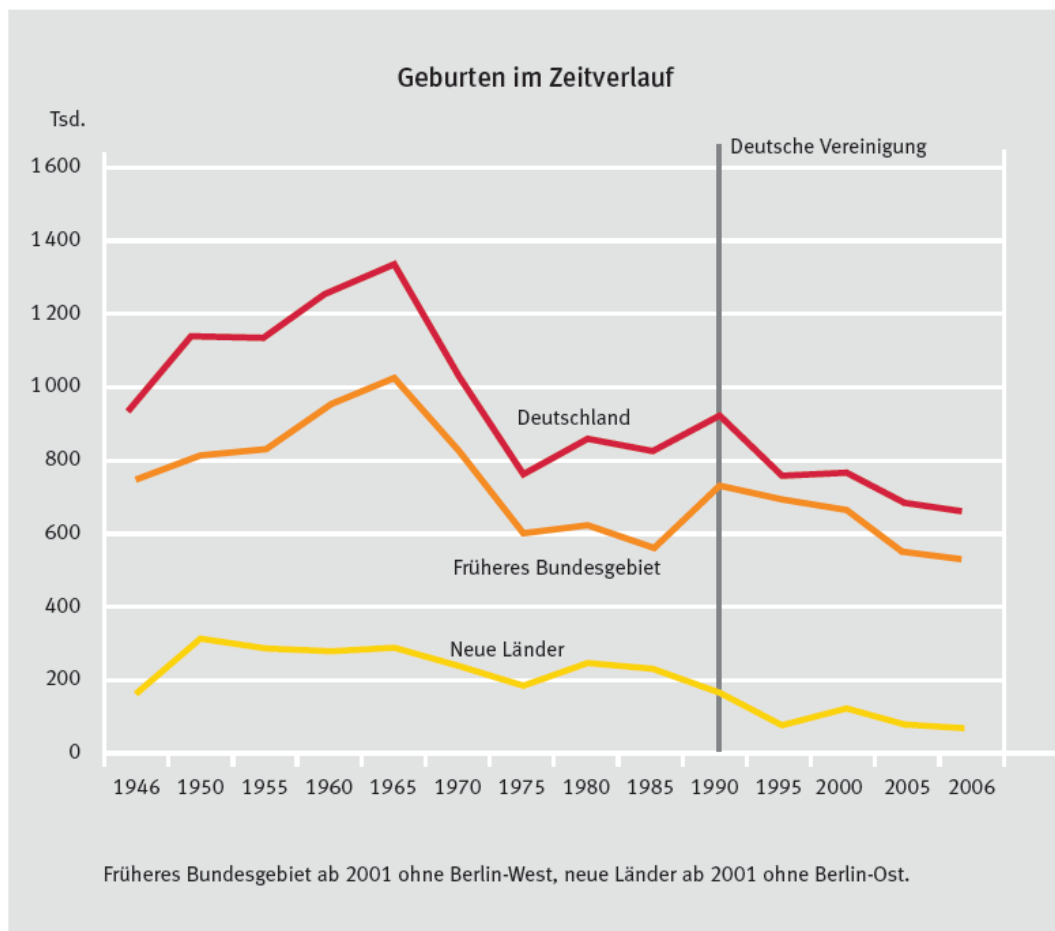
Donfut betont, daß die Hilfe, welche den älteren und alten Menschen zuteilwird, selten finanzieller Art ist. Sie äußert sich vor allem in häuslichen Dienstleistungen und gegebenenfalls in Pflege und Hilfe im täglichen Leben. Dies geschieht als Reaktion auf den (drohenden) Autonomieverlust der Eltern (vgl., Attias-Donfut, 2000, S. 229) und oft kann durch diese *Investition* ein (Groß-)Teil der Autonomie derer erhalten werden. Oft wird von der Familie professionelle Hilfe zur Unterstützung genommen. Diese öffentliche Unterstützung hat nicht nur die Tendenz, familiäre Hilfe zu erleichtern und zu begünstigen, sie kann auch die Dauer der familialen Hilfe verlängern (vgl., ebd., S. 231). Untersuchungen haben laut Tennstedt, Crawford, & McKinley (1993) auch gezeigt, daß die Zunahme öffentlicher Unterstützungsleistungen die informelle Hilfe familialer Netzwerke für ältere und alte Menschen nicht verdrängt hat (vgl., ebd., S. 229). Aber sowohl die Inanspruchnahme staatlicher Hilfen als auch die familiäre Unterstützung variieren, so Renaut & Rozenkier (1995), nach der Schichtzugehörigkeit. In den privilegierten Schichten greifen die älteren Menschen im Bedarfsfall auf private Hilfen zurück, wohingegen die öffentlichen Hilfen stärker den am schlechtesten Gestellten zugutekommen (vgl., ebd., S. 230). Um der Bedeutung der schlechter Gestellten gerecht zu werden, wird unter Punkt 5.7 *Altersarmut* diese Thematik gesondert aufgegriffen.

#### **5.4. Verfügbares Unterstützungspotenzial im Alter**

Was also die Existenz von Familienangehörigen betrifft, muß zum ersten in Anlehnung an Kohli konstatiert werden, daß die Situation in den neuen Bundesländern wesentlich günstiger erscheint als in den alten Bundesländern. Von den 70-85jährigen in den neuen Bundesländern haben 36 Prozent Kinder, Enkel und Urenkel, in den alten Bundesländern liegt dieser Anteil nur bei 17 Prozent (vgl., Künemund & Hollstein, 2000, S. 227).

Sofern wir die noch nicht absehbaren Folgen des anhaltenden Geburtenrückgangs in den neuen Bundesländern nach der Vereinigung (Abbildung 2 & 3) außer acht lassen, deutet sich in der mittleren Altersgruppe an, daß dieser Unterschied zwischen den alten und neuen Ländern auch in näherer Zukunft Bestand haben könnte.

**Abbildung 2: Geburten in Deutschland, 2007**



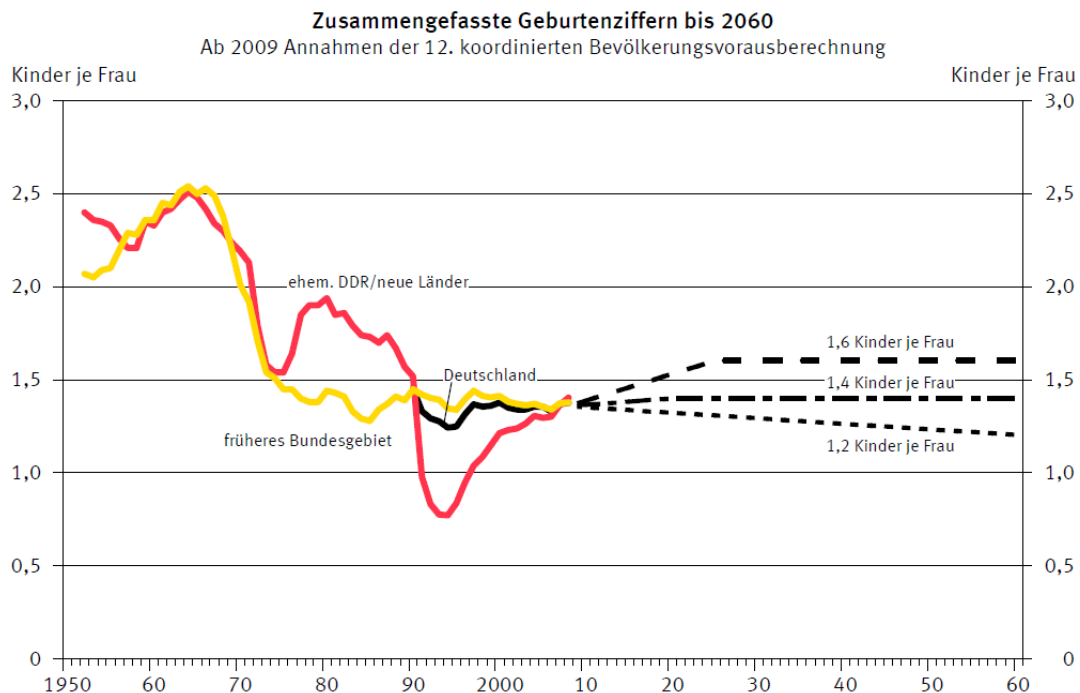
Quelle: Statistisches Bundesamt, Geburten in Deutschland, 2007 -

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/BroschuereGeburtenDeutschland.property=file.pdf> am 11.12.2009

Mehr als drei Viertel der 55-69jährigen in den neuen, aber nur die Hälfte dieser Altersgruppe in den früheren haben Kinder und Enkel. In jedem Fall bedeutet dies, daß die strukturelle Chance für eine familiäre Integration der Äl-

ren in den neuen Bundesländern derzeit höher ist (vgl., Künemund & Hollenstein, 2000, S. 227).

**Abbildung 3: Zusammengefasste Geburtenziffern bis 2060**



Quelle: Statistisches Bundesamt, Zusammengefasste Geburtenziffern bis 2060

[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2009/Bevoelkerung/Staement\\_Egeler\\_PDF.property=file.pdf](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2009/Bevoelkerung/Staement_Egeler_PDF.property=file.pdf) am 11.12.2009

Zweitens kann festgehalten werden, daß weder in Bezug auf die Geschwister, noch in Bezug auf die Kinder ein dramatisch höherer Anteil der jüngeren Altersgruppen keine Verwandten dieser Art hat. Dies bedeutet, daß diese zukünftigen Älteren in dieser Hinsicht nicht vor einer anderen Situation stehen werden, als die heute Älteren. In Bezug auf Enkelkinder läßt sich dies noch nicht mit Gewißheit sagen, da auch die Ältesten durchaus noch Großeltern werden können. Der Anteil der Personen mit (Ehe-)Partner dürfte sogar noch zunehmen. Obwohl nach Bengtson & Schütze (1992) bei den Ältesten weiterhin ein gewisser Frauenüberschuß durch die geringere durchschnittliche Lebenserwartung der Männer bestehen wird, spielt der durch den II. Welt-

krieg verursachte Frauenüberschuß bei den zukünftigen Älteren keine Rolle mehr (vgl., Künemund & Hollenstein, 2000, S. 227-228).

### **5.5. Die Rolle der Familie für zukünftige Ältere**

In demographischer Hinsicht können die Zunahme der Scheidungen und die höheren Quoten von Alleinlebenden und Unverheirateten, sowie der Rückgang der Zahl der Kinder und die steigende Kinderlosigkeit, das Unterstützungspotential für die zukünftigen Älteren reduzieren. Eine stetig ansteigende Lebenserwartung bringt eine Zunahme der Krankheitshäufigkeit und Dauer der Unterstützungs- und Pflegebedürftigkeit mit sich. Dabei erfolgt der Ausbau sozialstaatlicher Leistungen als Ersatz für die vormals in der Familie erbrachten Unterstützungsleistungen. Eng verbunden ist damit ein Bedeutungsverlust der Familie. Dies wäre aber durchaus interpretierbar als eine Abnahme familialer Bindungen und Verpflichtungen (vgl., ebd., S. 212). In geringeren Betreuungsleistungen könnte sich aber auch eine steigende Erwerbsbeteiligung der Frauen, ein späteres Ausscheiden aus dem Erwerbsleben oder die vielfach geforderte höhere Mobilität und Flexibilität der Erwerbstätigen, niederschlagen (vgl., ebd., S. 212).

Fassen wir dies zusammen, dann würden die zukünftigen Älteren demzufolge über ein kleines und möglicherweise weniger verlässliches familiales Unterstützungspotential verfügen (vgl., ebd., S. 212). Um die dann entstehenden Lücken zu füllen, müssen die Angebote an staatlichen und privaten Dienstleistungen sowie unterstützende Vermittlungs-, Beratungs- und Betreuungsangebote für Betroffene und potentielle Helfer, ausgebaut werden. Trotzdem sind aber auch gegenteilige Tendenzen erkennbar, wie zum Beispiel die erhöhte gemeinsame Lebenszeit der Generationen innerhalb der Familie. In gewisser Weise steigen dadurch die Chancen für familiale Unterstützungsleistungen an (vgl., ebd., S. 213). Grundsätzlich verbessert haben sich auch das Einkommen der Älteren und ihre Bildung. Lebenslanges Lernen hat heut-

zutage eine so wichtige Bedeutung wie nie zuvor. Die so gewonnenen Kompetenzen und Ressourcen könnten dabei helfen, die Situation signifikant zu entschärfen und spürbar zu verbessern.

Insgesamt können wir aber festhalten, daß die Bedeutung der Familie bei den 40-54jährigen sehr hoch ist. Anzeichen für einen Bedeutungsrückgang der Familie bei den zukünftigen Älteren lassen sich hier nicht erkennen. Allein diese Daten betrachtet wäre insofern zu vermuten, daß die zukünftigen Älteren in gleicher Weise wie die heute Älteren auf ihre Angehörigen zählen können, wenn sie Unterstützung benötigen (vgl., Künemund & Hollenstein, 2000, S.240). Eine Betrachtung der Unterstützungspotenziale der heute Älteren zeigte zudem, daß Geschwister, und insbesondere die Enkelkinder, ohnehin nicht oft als Unterstützungspersonen in Frage kommen. Wichtiger noch sind Freunde, und speziell hier haben die heute 40-54jährigen, die zukünftigen Älteren also, ein erheblich größeres Potential. Freunde werden längerfristig betrachtet wichtiger und ersetzen Teile der familialen Unterstützungsnetze. Da hier eine Veränderung des sozialen Systems Familie vonstattengeht, ist dies vor allem in der *Systemischen Sozialarbeit* und der *Systemischen Therapie* zu beachten. Wenn sie es in den nächsten Jahren nicht schaffen ihren Blickwinkel zu erweitern und auch neue Personen(-gruppen) in ihre Betrachtungen mit einzubeziehen, laufen sie Gefahr wertvolle Ressourcen nicht zu entdecken und zu nutzen.

## **5.6. Bedeutung der gewonnenen Erkenntnisse**

Einiges können wir, aus dem bis jetzt zusammengetragen, schon ableiten. So ist etwa bis zum Jahre 2030 nicht damit zu rechnen, daß die Entwicklung, verglichen mit den heute 70-85jährigen, zu entscheidenden strukturellen Engpässen führen wird. Das Vorhandensein von (Ehe-)Partnern wird eher wahrscheinlicher werden. Der Anteil der Kinderlosen wird kaum ansteigen. Die Zahl der Kinder wird nicht dramatisch abnehmen und auch die Zahl der



Geschwister ist nicht in hohem Ausmaß rückläufig (vgl., Künemund & Hollenstein, 2000, S. 232). Ein Problem könnte allenfalls aus der Tatsache erwachsen, daß eine zunehmende Anzahl von Kindern von *mehr als zwei Eltern oder vier Großeltern* als *Unterstützungspotential* betrachtet werden kann. Dies könnte für die entsprechenden Kinder eine höhere Belastung beziehungsweise für deren Eltern oder Großeltern eine geringere Verlässlichkeit bedeuten. Sollte sich die Zunahme der Alleinlebenden aber tatsächlich zu einer Zunahme der lebenslang unverheirateten beziehungsweise alleinlebenden Personen entwickeln, so könnte ein geringeres Potential an Schwiegersöhnen beziehungsweise Schwiegertöchtern entstehen. Insgesamt dürften die „[...] vermuteten Engpässe, bezüglich der Familienangehörigen, aber erst nach dem Jahr 2030 relevant werden“ (ebd., S232).

## **5.7. Altersarmut**

Unter Punkt 5.3 wurde deutlich, daß zukünftig ältere Menschen im Bedarfsfall auf private Hilfen zurückgreifen, wohingegen die öffentlichen Hilfen stärker den am schlechtesten Gestellten zugutekommen werden. Anders formuliert könnte das heißen, daß die Art der Unterstützung sich an der Höhe der Rente orientiert. Je kleiner dabei die Rente ist, umso eher wird das familiäre Unterstützungsnetz oder der Sozialstaat einspringen müssen. Somit ergibt sich eine enge Verknüpfung beziehungsweise Abhängigkeit von Geld und Hilfe, die es für die zukünftigen Älteren und Alten zu untersuchen gilt.

Am 28. Januar 2009 sagte der nordrhein-westfälische Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales Karl-Josef Laumann: „Ein Arbeitnehmer, der für 7,50 Euro nach 47 Jahren 2030 in Rente geht, bekommt nach heutigen Preisen [...] nur noch 530 Euro“ (Laumann, 2009). Damit Altersarmut effektiv verhindert werden kann, braucht es Methoden und Werkzeuge, die keine immensen Differenzen zwischen hohen und niedrigen Renten oder zwischen langen und kurzen Leben zulassen (vgl., Laumann, 2009). Besonders die derzeitigen

Einkommen geringfügig Beschäftigter und ihre zu erwartende Rentenbezüge (Abbildung 4) spricht er dabei kritisch an.

**Abbildung 4: Rentenhöhe bei geringem Verdienst - 2009 und 2030**

Stundenlohn	Heute	2030
	nach 45 Arbeitsjahren	nach 47 Arbeitsjahren
6,00 Euro	650,24 Euro	426,31 Euro
6,50 Euro	704,42 Euro	461,84 Euro
7,00 Euro	758,61 Euro	497,37 Euro
7,50 Euro	789,94 Euro	532,89 Euro
8,00 Euro	804,51 Euro	568,42 Euro
8,50 Euro	819,08 Euro	603,94 Euro
9,00 Euro	833,65 Euro	639,47 Euro
9,50 Euro	848,22 Euro	675,00 Euro
10,00 Euro	862,79 Euro	710,52 Euro

Quelle: Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales vom 28.01.2009,  
<http://www.nrw.de/presse/gesetzliche-rentenversicherung-muss-altersarmut-verhindern-6050/> am  
 27.12.2009

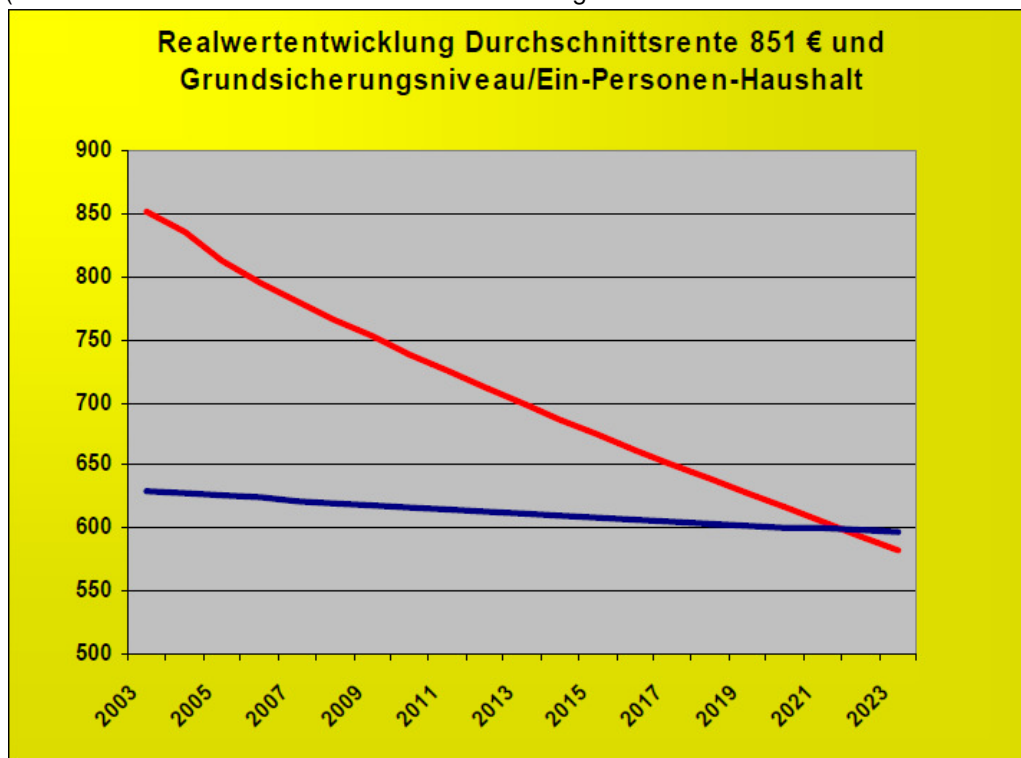
Diese Zahlen zeigen erneut auf, wie die Rente für einen Teil der Bevölkerung in Zukunft sinken kann beziehungsweise wie wenig finanzielle Mittel sie derzeit zur Verfügung haben und dadurch nicht in der Lage sind, angemessen für ihre eigene Altersabsicherung vorzusorgen.

Der Paritätische Wohlfahrtsverband nahm 2009 Stellung zum Thema Altersarmut in Deutschland. Er gab an, daß die aktuelle Gruppe der älteren und alten Menschen, die am wenigsten von Einkommensarmut betroffene Bevölkerung in Deutschland sei. Nur 371.000 Personen über 65 Jahre waren zum Jahresende 2006 nach Angaben des Statistischen Bundesamtes auf Altersgrundsicherung angewiesen. Dies entsprach einer Quote von 2,5 Prozent.

Dieser Umstand resultiert aus der Tatsache, daß die jetzige Rentnergeneration ganz überwiegend auf das zurückblicken kann, was man früher unter einer *Normalerwerbsbiographie* verstand. Die Situation der Altersversorgung ist immer eine Fortsetzung von Versorgungslagen in der Phase der Erwerbsfähigkeit. So werden sich zukünftig *gebrochene Erwerbsbiographien* direkt auf das Absicherungsniveau auswirken. Auch hier werden wieder Methoden und Werkzeuge gefordert, damit verhindert wird, daß Altersarmut in den kommenden Jahren nicht zunimmt. Eine gegenwärtige Modellrechnung des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes zeigt, daß zukünftig immer weniger Leute die unterstellten 45 beziehungsweise 47 Arbeitsjahre erreichen werden. In der Modellrechnung fällt gar die Durchschnittsrente im Jahre 2022 selbst auf Grundsicherungsniveau (Abbildung 5) (vgl., Paritätischer Wohlfahrtsverband, 2009).

**Abbildung 5: Realwertentwicklung der durchschnittlichen Rente 2003 und der Grundsicherung im Alter**

(Rot = Durchschnittsrente / Blau = Grundsicherungsniveau)



Quelle: Paritätischer Wohlfahrtsverband, Thesen zur Altersarmut, 2009 - <http://www.der-paritaetische.de/fileadmin/dokumente/downloads/thesen-altersarmut.pdf> am 27.12. 2009

Immer mehr Menschen besitzen unterbrochene Erwerbsbiographien. Angesichts dieser Tatsache und eines großen Niedriglohnsektors werden immer mehr Menschen nicht in der Lage sein, die Absenkung des Rentenniveaus aus eigener Kraft zu kompensieren. Eine aktuelle Studie zur Altersvorsorge in Deutschland (2005) zeigt, daß selbst in den Geburtsjahrgängen 1957 – 1961 in den alten Bundesländern 15 Prozent der Männer und 24 Prozent der Frauen, in den neuen Bundesländern sogar 27 Prozent der Männer und 18 Prozent der Frauen *ausschließlich* Anwartschaften aus der Gesetzlichen Rentenversicherung haben werden. Die Senkung des Rentenniveaus wirkt sich für diese Personengruppen besonders nachteilig aus. Ihr Risiko, künftig auf die Grundsicherung angewiesen zu sein, wächst zukünftig erheblich an (vgl., Paritätischer Wohlfahrtsverband, 2009).

Den gängigen demographischen Prognosen des Statistischen Bundesamtes folgend (2006) und damit ausgehend von rund 20 Million älteren Menschen in 2025, würde eine Quote von 10 Prozent Grundsicherungsbeziehern zwei Millionen Menschen umfassen. Irene Becker bezieht (2006) zusätzlich die Fallzahlen bei Beziehern von Arbeitslosengeld II und berücksichtigt die sogenannte Dunkelziffer und geht davon aus, daß mittel- und langfristig Altersarmut bis zu einer Gesamtquote von 20 Prozent kumuliert, wenn nicht politisch dagegen gesteuert wird (vgl., Paritätischer Wohlfahrtsverband, 2009).

Egal wie man die Zahlen auch betrachtet oder welcher Aussage, Studie oder Untersuchung man mehr Glauben schenken mag – es herrscht mehrheitlich Einigkeit darüber, daß die Zahl derer steigt, die zukünftig von Altersarmut bedroht beziehungsweise in Altersarmut leben und dadurch auf staatliche Unterstützung angewiesen sind. Für die finanziell schlechter Gestellten wird in Zukunft das familiäre Unterstützungsnetz mehr an Bedeutung gewinnen. Jene ältere und alte Menschen, die auf ein solches Netzwerk nicht zurückgreifen können oder deren Unterstützungsnetz die Kompensation nicht vermag, wird die öffentliche Hilfe an Bedeutung zunehmen.

## **6. Bezug zur Sozialen Arbeit**

„Die größte Kulturleistung eines Volkes sind die zufriedenen Alten.“

(Sprichwort aus Japan)

Welche Anforderungen lassen sich aus den bisherigen Erkenntnissen für Soziale Arbeit ableiten? Für formelle Unterstützungsangebote ist es arbeitsrelevant ein Wissen darüber zu besitzen, wie sich familiäre Unterstützungsnetze derzeit darstellen und wie sich die Veränderungsprozesse innerhalb familialer Unterstützungsnetze zukünftig gestalten. Damit eng verbunden ist lebenslanges Lernen älterer und alter Menschen ebenso, wie das Konfliktpotential, das innerhalb von familialen Netzwerken existiert.

### **6.1. Lebenslanges Lernen**

Waren früher Bildungsprozesse und lebenslanges Lernen noch stark auf den Erwerb von Qualifikationen ausgerichtet, so stehen heute häufig lebensbegleitende Aufgaben im Mittelpunkt ihres Interesses. Auch, oder gerade, ältere und alte Menschen stehen immer wieder vor Situationen, in denen sie sich neu orientieren müssen. Für diese konnten sie, durch schulische Lernprozesse oder frühere berufliche Erfahrungen, kein dauernd gültiges Handlungsmuster erwerben (vgl., Malwitz-Schütte, 2006).

Hier sehe ich die Soziale Arbeit ganz deutlich in der Pflicht. Sie muss sich dieses Themas nicht nur annehmen, sondern es auch viel stärker, mit öffentlicher Wirkung, vertreten. Dadurch, dass zum einen die Entwicklung in allen Bereichen immer rasanter von statten geht und das zum anderen, sich die Lebensspanne heutiger und zukünftiger Älterer und Alter spürbar verlängert, muss es ein elementares Anliegen sein, daß lebenslanges Lernen Bestandteil einer jeden Normalbiographie wird. Mit Hilfe dieser Veränderung, wäre es zum Beispiel möglich, daß sich der Unterstützungsbedarf älterer und alter

Menschen künftig verringert, da es ihnen vielmehr selbst möglich ist, einen Teil ihres Bedarfs durch stetiges dazulernen zu kompensieren.

## **6.2. Sozialdienst der geriatrischen Rehabilitation**

Eine zentrale Aufgabe des Sozialdienstes in der geriatrischen Rehabilitation ist es, zum Ende des Aufenthaltes der Patienten zusammen mit ihnen einzuschätzen, wie es danach weitergeht. Die Entscheidung dreht sich meist um die Alternativen: a) zurück in die eigene Wohnung oder b) die Verlegung in eine betreute Wohnform. Um die Patienten bei dieser Einschätzung optimal beraten zu können, halte ich es für sehr wichtig, daß der Sozialdienst ein fundiertes Wissen darüber hat, was familiäre Unterstützungsnetze zu leisten vermögen und was nicht. Zugleich wird vorausgesetzt, daß eine realistische Vorstellung davon vorhanden ist, welche Personen zu diesem Netzwerk gehören. Für die Zukunft heißt das diesbezüglich auch, daß der Blick mit dem diese Personen wahrgenommen werden sich dahingehend verändert, daß auch Freunde der zu unterstützenden Menschen mit einbezogen werden in den Personenkreis eines familialen Unterstützungsnetzes und im gleichen Zug Kenntnis davon vorhanden ist, daß das Unterstützungspotential von Geschwistern und Enkeln sinkt. Ebenso halte ich es für sehr bedeutungsvoll, daß allen Beteiligten des Netzwerkes klar ist, was sie in der Lage sind zu schaffen und was nicht, um somit spätere mögliche Krisensituationen und Überlastungen zu vermeiden. Verallgemeinert könnte man auch sagen, daß dieses Wissen nicht nur für den Sozialdienst wichtig ist, sondern auch für die meisten anderen Formen von Beratungs- und Unterstützungsdiensten.

## **6.3. Konfliktpotential in familialen Unterstützungsnetzen**

Die Familie spielt eine große Rolle für ältere und alte Menschen. Deswegen ist es bedeutend, mögliche Gefahren und Risiken dieser wechselseitigen Be-

ziehungen zu kennen. Durch eine längere Lebensphase und einen möglicherweise höheren Bildungsstand der Kinder, kann es zu banalen sprachlichen Kommunikationsschwierigkeiten zwischen ihnen und den zu Unterstützenden kommen. Hier wäre ein weiterer Ansatzpunkt für lebenslanges Lernen gegeben um Differenzen wie diese zu minimieren oder gar zu beseitigen. Oftmals kommt es auch vor, daß Hilfebedürftige gar keine Unterstützung von ihrem familialen Unterstützungsnetzwerk wollen. Sie wollen unabhängig sein und die Familie nicht belasten. Jene, die die Chance dazu haben, nehmen professionelle Unterstützung zu Hilfe. Diejenigen Älteren und Alten, denen diese Möglichkeit aber fehlt, benötigen dann doch die Unterstützung des familialen Netzwerks – und befinden sich direkt in einem Dilemma. Auch hier sehe ich die Soziale Arbeit gefordert, indem sie sozialpolitisch gegensteuert und auf die Bedeutung von Altersarmut aufmerksam macht und auf ihre Risiken hinweist.

Damit nicht völlige Brüche zwischen den Generationen eintreten, muß Soziale Arbeit in der Lage sein, vorherrschende Uneinigkeiten und Konflikte oder bestehende Antipathien die in einem familialen Netzwerk existieren, wahrzunehmen und zu erkennen. Die Unterstützungspraktiken zwischen den Familien sind in Wirklichkeit sehr unterschiedlich. Sie sind umso stärker ausgeprägt, je besser die Qualität der Beziehungen zwischen Familienmitgliedern ist und je größer die Ressourcen sind, die zur Umverteilung zur Verfügung stehen (vgl., Attias-Donfut, 2000, S. 222).

## **7. Abschließende Würdigung**

Auch bei Horst Köhler (2006) lautet die vielleicht wichtigste Herausforderung in einer alternden Gesellschaft: *Mit der Zeit gehen*. Offen ruft er ältere und alte Menschen dazu auf, die Möglichkeiten der Weiterbildung zu nutzen, um sich gegen das Gefühl, sich in der heutigen Gesellschaft nicht mehr so gut zurechtzufinden, zu schützen. Ältere und Alte sind einfach anders leistungs-

fähig und nicht minderwenig als junge Menschen. Belegt ist diese Aussage, durch Ergebnisse aus der Altersforschung, ebenso wie aus Alltagserfahrungen: Nur einige Großväter werden ihre Enkel im *Memory* schlagen, dafür aber viele im Schach (vgl., Köhler, 2006).

Marie Luise Kaschnitz schrieb: „Das Alter ist für mich [...] ein Balkon, von dem man zugleich weiter und genauer sieht.“. Dem folgend werden wir Einsicht in die Fragen einer guten Lebensführung, häufiger bei älteren und alten Menschen finden als bei jüngeren. Es läßt auch vermuten, welchen Schatz die älteren und alten Menschen hüten und welche Bereicherung dies für die Jüngeren bedeuten kann. Das macht auch klar, daß wir die Diskriminierung von Älteren und Alten nicht dulden dürfen und zukünftig uns bewußter ihrer Probleme annehmen müssen, um auch ihre Zufriedenheit sicherzustellen. Ältere und alte Menschen sollen in der Mitte unserer Gesellschaft stehen und nicht an deren Rand. Es hebt hervor, daß wir die Älteren und Alten wertschätzen sollen – denn das ist gut für unserer ganze Gesellschaft (vgl., Köhler, 2006).



## Literaturverzeichnis

- Aner, K., Karl, F., & Rosenmayr, L. (Hrsg.). (2007). *Die neuen Alten - Retter des Sozialen?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Attias-Donfut, C. (2000). Familialer Austausch und soziale Sicherung. In M. Kohli, & S. Marc (Hrsg.), *Generationen in Familie und Gesellschaft* (S. 222-237). Opladen: Leske + Budrich.
- Backes, G. M., & Clemens, W. (1998). *Lebensphase Alter - Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Backes, G. M., Clemens, W., & Künemund, H. (Hrsg.). (2004). *Lebensformen und Lebensführung im Alter*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Barth, S. (1998). *Soziale Netzwerke und Soziale Unterstützung*. Abgerufen am 10. November 2009 von Sozialarbeit, Pädagogik und Sozialforschung - Homepage von Stephan Barth: <http://www.stephan-barth.de/Homepage-Aufsätze/Soziale%20Unterstützung.pdf>
- Beetz, S. (Hrsg.). (2007). *Die Zukunft der Infrastrukturen in ländlichen Räumen*. Abgerufen am 21. November 2009 von Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften: <http://edoc.bbaw.de/oa/preprints/reDFsY6fJxTXw/PDF/21mtG1nzUa2Fg.pdf>
- Beetz, S., Müller, B., Beckmann, K. J., & Hüttl, R. F. (Hrsg.). (2009). *Altern in Deutschland (Bd.5) / Altern in Gemeinde und Region* (Bd. 103). Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH.
- Bengtson, V. L., & Schütze, Y. (1992). Altern und Generationenbeziehungen: Aussichten für das kommende Jahrhundert. In P. B. Baltes, & J. Mittelstraß (Hrsg.), *Zukunft des Alterns und gesellschaftliche Entwicklung* (S. 492-517). Berlin: de Gruyter.
- Bochumer Bündnis für soziale Gerechtigkeit. (2000). *Rentenbetrug*. Abgerufen am 27. Dezember 2009 von Bochumer Bündnis für soziale Gerechtigkeit: <http://www.bo-alternativ.de/rentenbetrug.htm>
- Brigitte Hörmann, Institut aufschwungalt. (2008). *Abschlussbericht Modellprojekt "Jung für Alt"*. Abgerufen am 10. November 2009 von Bayrisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Frauen und Familie: <http://www.stmas.bayern.de/pflege/modell-jung-fuer-alt.pdf>
- Bundesregierung. (13. 07 2007). *REGIERUNGonline - Rente mit 67 - Alterssicherung generationengerecht gestalten*. (D. Bundesregierung, Herausgeber, & Bundespresseamt) Abgerufen am 7. Dezember 2009 von REGIERUNGonline - Das Presse- und Informationsamt der Bundesregierung informiert:

<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/StatischeSeiten/Breg/ThemenAZ/Altersvorsorge/altersvorsorge-2007-07-13-rente-mit-67-alterssicherung-generationengerecht-gestalten.html>

Burzan, N. (2007). Zeitgestaltung und gesellschaftliche Teilhabe älterer Menschen. In M. Reichert, E. Göskens, & A. Ehlers (Hrsg.), *Was bedeutet der demografische Wandel für die Gesellschaft?* (S. 133-154). Berlin: LIT Verlag.

Clemens, W., & Backes, G. M. (Hrsg.). (1998). *Altern und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.

Huber, M., Siegel, S. A., Wächter, C., & Brandenburg, A. (2005). *Autonomie im Alter*. Hannover: Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.

Kaiser, H.-J. (2002). Ein Überblick über die Beiträge. In H.-J. Kaiser (Hrsg.), *Autonomie und Kompetenz* (S. 7-16). Münster: LIT Verlag.

Kocka, J., Kohli, M., & Streeck, W. (Hrsg.). (2009). *Altern in Deutschland (Bd.8) / Altern: Familie, Zivilgesellschaft, Politik* (Bd. 106). Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH.

Köhler, H. (16. Mai 2006). *Das Alter gestalten: Für ein neues Miteinander der Generationen*. (R. f. Internetredaktion des Bundespräsidialamtes, Hrsg.) Abgerufen am 27. Dezember 2009 von Der Bundespräsident: [http://www.bundespraesident.de/Anlage/original\\_632435/Rede-auf-dem-8.-Seniorentag.pdf](http://www.bundespraesident.de/Anlage/original_632435/Rede-auf-dem-8.-Seniorentag.pdf)

Kohli, M., & Künemund, H. (Hrsg.). (2000). *Die Zweite Lebenshälfte*. Opladen: Leske + Budrich.

Kohli, M., & Szydlik, M. (Hrsg.). (2000). *Generationen in Familie und Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich.

Kruse, A. (2002). Autonomie und soziale Teilhabe im Alter als politische Leitbilder eines erfolgreichen Alters. In K. Heinz Jürgen (Hrsg.), *Autonomie und Kompetenz* (S. 17-34). Münster: LIT Verlag.

Künemund, H., & Hollstein, B. (2000). Soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke. In M. Kohli, & H. Künemund (Hrsg.), *Die zweite Lebenshälfte* (S. 212-276). Opladen: Leske + Budrich.

Laumann, K.-J. (28. Januar 2009). *Gesetzliche Rentenversicherung muss Altersarmut verhindern*. (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales) Abgerufen am 27. Dezember 2009 von Landesportal Nordrhein-Westfalen - Die Landesregierung: <http://www.nrw.de/presse/gesetzliche-rentenversicherung-muss-altersarmut-verhindern-6050/>

Malwitz-Schütte, M. (Februar 2006). *Selbststeuertes Lernen, Medienkompetenz und Zugang zu Informations- und Kommunikationstechnologien älterer Erwachsener im Kontext wissenschaftlicher Weiterbildung*. (S. Günther, S. Schaffert, & B. Schmidt, Herausgeber) Abgerufen am 4. Dezember 2009 von bildungsforschung - Lebenslanges Lernen (auch) im Alter?: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2006-02/lebenslang/>

Paritätischer Wohlfahrtsverband. (2009). *Thesen zur Entwicklung der Altersarmut*. Abgerufen am 27. Dezember 2009 von Der Paritätische - wir verändern: <http://www.der-paritaetische.de/fileadmin/dokumente/downloads/thesen-altersarmut.pdf>

Stosberg, M. (2002). "Netzwerken" - ein Weg zur Kompetenz im Alter? In H.-J. Kaiser (Hrsg.), *Autonomie und Kompetenz* (S. 213-222). Münster: LIT Verlag.

Sydlik, M. (2000). *Lebenslange Solidarität*. Opladen: Leske + Budrich.

Tesch-Römer, C., Motel-Klingebiel, A., & von Kondratowitz, H.-J. (2002). Autonomie, Wohlbefinden und intergenerationale Solidarität im Alter. In H. J. Kaiser (Hrsg.), *Autonomie und Kompetenz* (S. 197-212). Münster: LIT Verlag.

Thomi, P. (16. Juni 2002). *Wie die Sprache vor die Hündinnen geht - Zur "geschlechtsneutralen" Sprache*. (NZZ, Hrsg.) Abgerufen am 4. Dezember 2009 von Feministische Sprache? (Leitfaden für die Praxis): <http://www.rhetorik.ch/Feministisch/Feministisch.html>

## **Selbständigkeitserklärung**

Ich erkläre, daß ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Literatur und Hilfsmittel angefertigt habe.

Mittweida, 27.01.2010

\_\_\_\_\_